

Wahre Wellness: Wenn Bücher baden gehen

Bürgerstiftung und Verein pro Stadtarchiv finanzierten die Sanierung eines Amtsbuchs aus dem 17. Jahrhundert – Spitze des Eisbergs

Von Sabine Kempfer

GOSLAR. Der Fundus des Stadtarchivs ist so unendlich wie der Restaurierungsbedarf: Damit Schriftstücke der Vergangenheit auch Informationen für die Zukunft liefern können, müssen sie über die Jahrhunderte erhalten werden. Kein leichtes Unterfangen bei leeren kommunalen Kassen und nicht immer optimalen Lagerbedingungen. Das Stadtarchiv selbst hat daher eine Prioritätenliste erstellt.

Eines der Bücher, die ganz oben auf der Liste standen, konnte jetzt mit Unterstützung des Vereins pro Stadtarchiv und der Bürgerstiftung für Goslar und Umgebung in Leipzig fachgerecht restauriert werden – die Spitze des Eisbergs. Dabei handelt es sich um ein „Kopialbuch“ oder auch „Amtsbuch“ des Domstifts, das allerhand Schriftverkehr von 1689 bis 1726 enthält und Aufschluss darüber gibt, welche Dinge den Menschen und der Verwaltung damals wichtig waren, was es alles zu klären galt und was beispielsweise die Pachten damals kosteten. Gerichtsprotokolle sind am häufigsten vertreten.

Schöner Ledereinband

Das Amtsbuch ist nur eines von rund 1000 Amtsbüchern, schätzt Archivar Ulrich Albers, der das restaurierte Buch wie einen Schatz vorsichtig in seine behandschuhten Hände nimmt. Die Amtsbücher des Domstifts seien sorgfältiger und kunstvoller eingebunden worden als städtische, erklärt er. Der Ledereinband war mit schönem Muster geprägt, zeigt er die Rückseite; aus dem Ledereinband ragen wieder zwei filigrane Lederbändchen heraus, um das Sammelwerk zu verschnüren.



Archivar Ulrich Albers und Christa Sauthoff, Vorsitzende des Vereins pro Stadtarchiv, bringen ein wertvolles Schätzchen nach fachgerechter Sanierung wieder an seinen Aufbewahrungsort. Im Stadtarchiv sind die für die Zukunft geretteten Informationen jetzt wieder jederzeit abrufbar.
Fotos: Kempfer

Das ursprünglich fest gebundene Buch hatte sich im Laufe der Jahre zu einer Lose-Blatt-Sammlung entwickelt, die Heftung war längst kaputt, einzelne Lagen herausgebrochen. „Es war nicht mehr vorlegbar“, so Albers, für Nachforschungen verloren. Natürlich waren solche Kopialbücher auch viel häufiger in Benutzung als zum Beispiel eine Urkunde, erklärt er – schließlich hatte es eine Laufzeit von mehreren Jahrzehnten, in denen Menschen mit unterschiedlichsten Handschriften darin ihre Einträge verfassten.

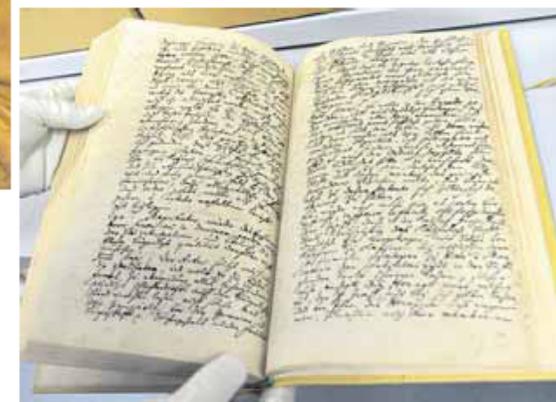
Ein Hilferuf des Vereins pro Stadtarchiv stieß bei Dr. Otmar Hesse auf offene Ohren – die Bürger-

stiftung beteiligte sich mit 500 Euro an der Restaurierung des Buches. Dass die am Ende das Dreifache kostete, war selbst für Albers eine Überraschung – der Verein sprang ein. „Das war ein Riesenaufwand“, bilanziert Albers, das Sanierungsprotokoll in Händen.

Ein Sanierungsprotokoll

Das liest sich spannend: Nicht nur, dass dem historischen Schätzchen Schäden durch Wasser, Insekten sowie diverse Verschmutzungen attestiert wurden, bei der Behandlung wurde unter anderem „Baden“ angekreuzt. Baden? Auf den ungläu-

big fragenden Blick erläuterte Albers: „Ja, die alte Tinte hielt!“ Heute könne er diesen Versuch nicht mehr empfehlen. Damals habe Tinte aus Ingredienzien wie Essig, Ruß und Pflanzenfarben bestanden; es sei kein Problem, damit beschriebene Dokumente, die aus „Hadern“ (Lumpen) bestanden, nass zu reinigen – wahre Wellness für die Werke die viele Jahre auf dem Buckel haben. Was können Restauratoren noch tun? Sie können das Papier



bürsten, abradieren, glätten; sie lösten Verklebungen, leimten nach, erneuerten den Einband, schlossen Brüche und mehr. Anschließend wurde alles auf Mikrofilm „verewigt“ – so können Nutzer des Kopialbuches dieses zwar live (beutensam) in Händen halten, Kopien jedoch vom Mikrofilm machen lassen.